

Ist das Wachsamkeit?

Als ich abends die 13. Grundschule, Leipzig, aufsuchte, um an einem Elternabend teilzunehmen, fand ich die Tür zu den drei zusammenhängenden Direktorenzimmern unverschlossen vor. In einem Zimmer brannte Licht, aber niemand war drin. Ich wartete eine lange Zeit, um zu sehen, ob einer von den Direktoren käme. Als niemand erschien, packte mich die Wut über die Unterschätzung der Wachsamkeit, und ich ging in alle drei Räume. Als ich noch Akten im Zimmer des Direktors offen auf dem Tisch liegen sah, „entwendete“ ich zwei Aktenstücke und legte sie in meine Handtasche. Nachher stellte ich mich vor die Tür und wartete geduldig auf jemanden, der vielleicht den Schlüssel haben könnte. Als inzwischen etwa 15 bis 20 Minuten verstrichen waren, stellte ich einen Genossen als Wache vor die Tür, ging selbst zum Genossen Hausverwalter und bat ihn, schnellstens zuzuschließen. Ich sagte ihm auch, daß ich etwas mitgenommen habe, und die Direktoren könnten es sich am nächsten Tage auf dem Stadtbezirk II der SED abholen. Er schloß zu. Auch er billigte als verantwortliches Leitungsmittglied meine Handlungsweise.

Am nächsten Morgen übergab ich die Akten mit einem schriftlichen Bericht dem Ersten Sekretär des Stadtbezirks mit der Bitte, den Genossen Direktoren eine Belehrung über proletarische Wachsamkeit zu erteilen.

Daraufhin entwickelte sich in der Betriebsparteiorganisation der dreizehnten Grundschule eine erregte Diskussion, nicht etwa darüber, daß es eine Schlaperei der Direktoren sei, ihre Zimmer unverschlossen zu verlassen, sondern darüber, daß meine Maßnahme als Diebstahl gewertet wurde. Der Genosse stellvertretende Direktor bereute es sogar, mir nicht sofort die Kriminalpolizei hinterhergeschickt zu haben.

Am 3. Juni 1953 fand eine Mitgliederversammlung der Parteiorganisation der 13. Grundschule statt, die der Stadtbezirk II verlangt hatte. Ich wurde mit eingeladen. Nach einer heftigen Diskussion mußte sich der Direktor davon überzeugen lassen, daß ich richtig gehandelt hatte. Er nahm selbstkritisch Stellung. Bei einigen Genossen wurde jedoch keine Klarheit erzielt, weil der Genosse stellvertretende Direktor folgende Theorie aufstellte:

Wenn ein Genosse etwas entwendet und wird dabei erwischt, dann könne er immer noch sagen: „Ich war bloß wachsam.“ Wenn er aber nicht erwischt würde, könnte er ungehindert den Feinden das Material ausliefern. Weiterhin diskutierte der Genosse: „Wenn der Genossin nun abends auf dem Heimweg etwas passiert wäre, und sie hätte nicht die Gelegenheit gehabt, dem Stadtbezirk die Akten zuzustellen, hätte sich dann die Genossin nicht auch strafbar gemacht?“ Er stellte die Frage: „Wo ist die Grenze, wo die Wachsamkeit aufhören muß?“ Praktisch wäre es dann so, daß kein Genosse sich in Anwesenheit des Direktors in dessen Zimmer aufhalten könne, weil vielleicht, wenn der Genosse Direktor sich mal umdrehen würde, der anwesende Genosse ja dann etwas sicherstellen könne, weil er wachsam sein wolle.

Als ihm der Hauptinstrukteur des Stadtbezirks die Theorie als gänzlich

falsch widerlegt hatte, sagte der Genosse, daß er nicht überzeugt sei, solidem eine Aufklärung über die Grenzen der Wachsamkeit, von höheren Stellen erwarte, sein'e Meinung sei richtig, denn: „Ich bin auch Mitglied der Partei“, und er fügte noch hinzu: „Ich lasse mich nicht von euch überzeugen.“

Es wurde der Vorschlag gemacht, eine Diskussion darüber im „Neuen Weg“ zu entfachen. Die Genossen faßten Beschlüsse über die Verbesserung der Wachsamkeit, sie waren überzeugt davon, daß die Türen nicht mehr sorglos geöffnet bleiben dürfen. Aber 90 Prozent der Genossen war nicht überzeugt davon, daß meine Handlungsweise richtig ist.

Ich bitte alle Genossen der Partei, den Genossinnen und Genossen der 13. Grundschule, Leipzig, zu helfen, damit sie verstehen, die richtigen Schlußfolgerungen aus dem Slansky-Prozeß zu ziehen.

Anne Vorwerk
Sekretär der Betriebsparteiorganisation
Graphische Werkstätten, Leipzig

Das Parteidokument wie unseren Augapfel hüten!

Im Artikel „Das Parteidokument darf nicht in die Hände des Klassengegners geraten“ im „Neuen Weg“ Nr. 4 fragen unsere Genossen vom Martin-Hoop-Werk an, wie sie das Parteidokument sicher aufbewahren können.

Wir alle sind uns doch klar darüber, daß gerade unser Parteidokument das wichtigste aller Dokumente ist, die wir besitzen. Darum gilt es, dieses wie unseren Augapfel zu schützen. Deshalb ist und bleibt der sicherste Aufbewahrungsort der Brustbeutel. Der „Neue Weg“ berichtete darüber schon des öfteren.

Für unsere Kumpel im Bergbau, besonders unter Tage, ist die Aufbewahrung des Dokumentes ganz besonders schwierig, da sie mit entblößtem Oberkörper arbeiten und

sehr stark dem Schweiß und dem Staub ausgesetzt sind.

Wenn ein Tragen des Brustbeutels aus Gründen des Unfallschutzes, der Betriebssicherheit c. ä. nicht möglich ist, schlage ich folgendes vor:

1. während der Schicht das Dokument in einem Panzerschrank der zentralen Parteileitung unter ständiger Kontrolle eines Genossen aufzubewahren;

2. die Genossen vom Martin-Hoop-Werk sollten sich mit unseren sowjetischen Genossen im Donezbecken in Verbindung setzen und sie fragen, wie sie ihr Dokument am sichersten aufbewahren, denn sie haben in bezug auf Wachsamkeit schon sehr viele Erfahrungen gesammelt und können uns sicher wertvolle Hinweise geben.

Herbert Riemer,
Konsumgenossenschaft Senftenberg

Ich bin ebenfalls im Bergbau gewesen. Deshalb halte ich es für die günstigste Lösung, daß die Genossen Bergarbeiter vor Antritt der Schicht ihr Dokument dem Parteisekretär übergeben. Der Genosse Parteisekretär bewahrt das Dokument bis

Schichtende im Tresor auf. Diese Möglichkeit halte ich für die sicherste. Deshalb bitte ich die Genossen Bergarbeiter, sich darüber einmal Gedanken zu machen.

Günter Scharf
Dresden